

# Fundbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **63 (1963)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Universität Basel für «Jüngere Urgeschichte und Frühgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der römischen Provinzen».

### C. Fundbericht

#### Vorrömische Zeit

*Fabrikstraße 60*, Sandoz A.G. Im Bereich von Lokal 84 mußten während Unterfangungsarbeiten unter schwierigen Umständen die gallischen Gruben 193–196 ausgenommen werden. Die Fundstelle liegt unmittelbar westlich von Lokal 2, das letztes Jahr die Gruben 190–192 geliefert hat. Einmal mehr leistete Herr Willi Mamber, Laborant der Firma Sandoz, dem Kantonsarchäologen während seiner Abwesenheit im Militärdienst wertvolle Hilfe. Neben den üblichen Knochen- und Keramikfunden verdienen zwei Potinmünzen aus Grube 194 und 196 sowie das Fragment eines Radanhängers (Hist. Mus. 1963. 434.) aus Grube 194 Erwähnung. Die Münzen bedürfen noch der Reinigung. Das Bronzerädchen bilden wir auf Taf. II, a ab. Mit 5,7 cm Durchmesser und 10 Speichen ist es größer als die von Major publizierten Stücke<sup>1</sup>. Die profilierten Nabenhälften mit sechseckiger Nabenkappe sitzen nicht konzentrisch auf der Felge. Der vorliegende Radanhänger ist der erste Fund von der Gasfabrik, der in einer Grube geborgen wurde; die bisher bekannt gewordenen Stücke stammen alle aus Gräbern.

Wir bilden bei dieser Gelegenheit die im letzten Jahresbericht angezeigten Spät-La-Tène-Scherben mit seltener Bemalung ab, die im Jahre 1962 in Grube 192 gefunden wurden. Das Profil Abb. 1, 1 des Bruchstückes Taf. I, 1 (Hist. Mus. 1962. 585.) ist zu einer Schüssel mit einwärtslaufendem Rand zu ergänzen, die der Form eines nicht datierten und anders bemalten Fragmentes aus dem Sommertheater in Baden entfernt verwandt ist<sup>2</sup>. Auf dunkelrotem Grund sind die Reste einer einstmals weißen Bemalung mit Punkten erkennbar. Von größeren Punkten gehen zweigliedrige Reihen kleinerer Punkte aus. Punktmuster erfreuten sich auf der Keramik vom Mt. Beuvray einer besonderen Beliebtheit, doch scheinen dort – nach dem Befund im Tafelband von Bulliots Publikation – bloß Reihenbildungen von kleinen Punkten und keine Kombinationen von großen und kleinen Punkten vorzuliegen<sup>3</sup>. Große weiße Punk-

<sup>1</sup> E. Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940, 152 ff.

<sup>2</sup> E. Vogt, Gallische bemalte Keramik aus Windisch, ASA 33 (1931) 50 Abb., 1 Taf. 5,3.

<sup>3</sup> G. Bulliot, Fouilles du Mt. Beuvray, Autun 1899, Taf. 8 ff. Oder zeigt Taf. 9, 17 die schlecht erhaltene Bemalung in der Art der Basler Scherbe?

## XVIII

te, ohne Reihung über den roten Gefäßgrund verteilt, finden sich z. B. auf einem schlanken Krug von der Basler Gasfabriksiedlung<sup>4</sup> und auf einem Randfragment vom Hradischt bei Stradonitz<sup>5</sup>. Unter der Auswahl bemalter Gefäße aus Deutschland, die Behrens<sup>6</sup> und Maier<sup>7</sup> abbilden, fehlt das Punktmuster, das trotz der Funde vom Mt. Beuvray innerhalb der bemalten Spät-La-Tène-Keramik als offensichtlich seltene Erscheinung zu werten ist oder dessen weiße Farbe sich nur sehr schlecht erhalten hat.

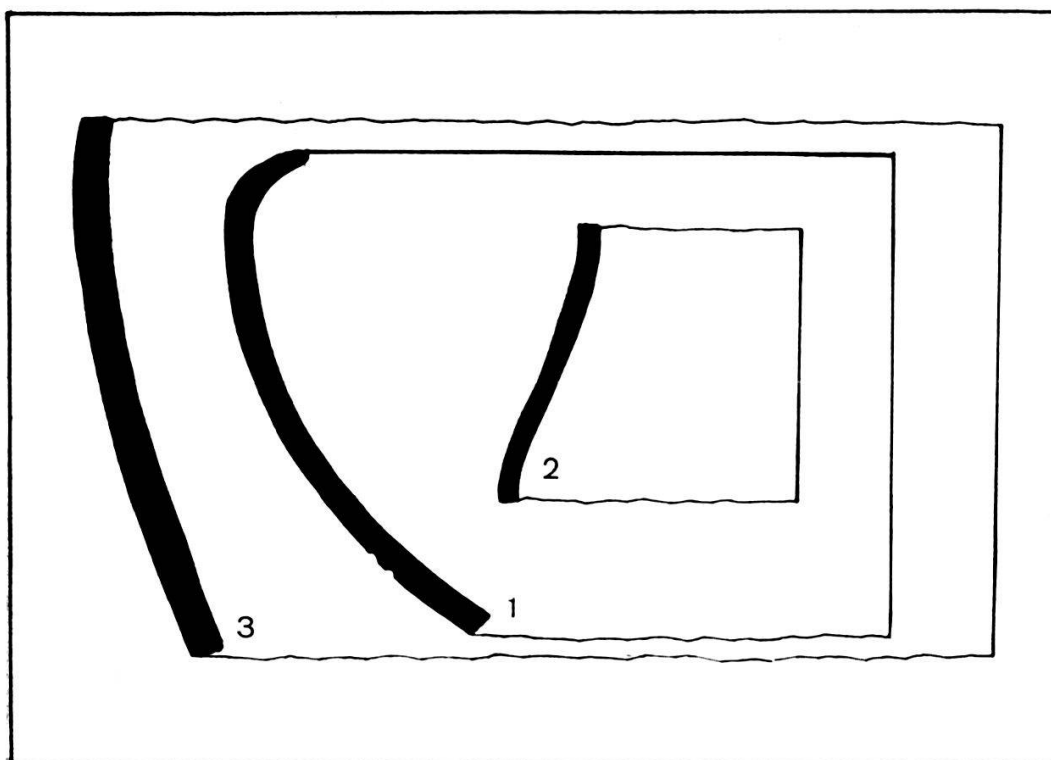


Abb. 1. Gallische Ansiedlung bei der alten Gasfabrik. Profile zur Keramik Taf. 1.

Taf. I, 2 (Profil Abb. 1, 2 Hist. Mus. 1962. 544.) zeigt drei zusammensetzbare Scherben aus der oberen Hälfte eines hohen Kruges oder Topfes mit dunkelbrauner, fast schwarzer Bemalung auf rotbraunem Grund. Feine Striche und breite Streifen sind zu einem Blattmuster angeordnet. Der Dekor gehört zweifellos in die Reihe der vegetabilischen Ziermotive des Spät-La-Tène, die nach heutigen

<sup>4</sup> Major a. a. O. 164, Abb. 78, 3.

<sup>5</sup> J. L. Pič, Le Hradischt de Stradonitz, Leipzig 1906, Taf. 49, 18.

<sup>6</sup> G. Behrens, Farbige Spät-la-Tène-Keramik, Festschrift für Rudolf Egger, Band 1, Klagenfurt 1952, 59 ff.

<sup>7</sup> F. Maier, Zur bemalten Spät-la-Tène-Keramik aus dem Oppidum von Manching, Germania 39 (1961), 360 ff.

Kenntnissen im westlichen Bereich der spätkeltischen Keramik häufiger anzutreffen sind als im Osten<sup>8</sup>.

Wir schließen hier die Besprechung eines unpublizierten, bemalten Keramikfragmentes an, das im Jahre 1960 während einer von R. Laur geleiteten Grabung auf dem Sandoz-Areal in Grube 179 gefunden wurde (Taf. I, 3, Profil Abb. 1, 3 Hist. Mus. 1960. 1873.). Die zusammensetzbaren Bruchstücke müssen von einem großen Kugeltopf stammen, ähnlich dem bekannten Topf mit dem aufgemalten Schnörkelmuster<sup>9</sup>. In schachbrettartiger Anordnung setzt sich ein dunkelbraunes Gittermuster über eine weiß aufgetragene Zone in die braun gemalte Grundfläche fort. Der überzugartig aufgetragene Malgrund ist von derselben hellbraunen Farbe wie der Gefäßton. Schachbrettartig disponierte Gittermuster finden sich auf spätgallischer Keramik aus Deutschland<sup>10</sup> und auf dem Hradischt bei Stradonitz<sup>11</sup>. Auf dem Mt. Beuvray sind es – wiederum nach dem Befund im Tafelband Bulliots – auffälligerweise keine gegitterten, sondern bloß senkrecht gestreifte Quadrate, die zum Schachbrett angeordnet sind<sup>12</sup>.

*Hechtliacker.* In einem in die Hangerde eingetieften, talwärts führenden Ablaufgraben fand stud. med. R. Zinkernagel, Riehen, unverzierte prähistorische Keramik, die von der im Jahre 1947 festgestellten mittelbronzezeitlichen Siedelung herrühren dürfte. Die Fundstelle liegt wenige Meter neben einem Sondiergraben des Jahres 1947, der keine Funde abgab, und zeigt, daß sich weitere Sondierungen im Bereich des Hechtliackers lohnen könnten<sup>13</sup>.

*Martinsgasse 2, Staatsarchiv.* Wie erinnerlich, wurden im Jahre 1960 beim Umbau des Kellers im Basler Staatsarchiv römische Reste gefunden. Der Grabungsbericht spricht von den Mauerresten eines kleineren römischen Gebäudes sowie von einer Feuerstelle mit Aschengrube und Bleischlacken<sup>14</sup>. Vorgängig der geplanten Umgestaltung des kleinen, dem Keller benachbarten Gartens zwischen Martinsgasse und Martinskirchplatz versuchten wir im November 1962 und im Mai 1963, mit drei Sondierschnitten den Anschluß an die Fundstelle von 1960 herzustellen. Bei den Erhebungen im Jahre 1962 konnte sich der Kantonsarchäologe mit E. Fehlmann

<sup>8</sup> Maier a. a. O. 363.

<sup>9</sup> Major a. a. O. Titelbild links.

<sup>10</sup> Behrens a. a. O.

<sup>11</sup> Pič a. a. O. Taf. 49, 6. 8. 9. 12.

<sup>12</sup> Bulliot a. a. O. Taf. 7, 21, Taf. 9, 10.

<sup>13</sup> Vgl. R. Bay, Die mittelbronzezeitliche Siedelung auf dem Hechtliacker im Kanton Basel-Stadt, Basler Jahrbuch 1949, 153 ff.

<sup>14</sup> 86. Jber. HAGB Vf., in BZ 61 (1961).



in die Aufsicht teilen. Beide Untersuchungen wurden mit zwei archäologisch geschulten Arbeitern von den Grabungen in Augst durchgeführt.

Zunächst erschienen wenig unter der Gartenoberfläche Baureste des alten Eptingerhofes, der bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts hier gestanden hatte<sup>15</sup>. In den tieferen Lagen auf durchschnittlich 267.35/40 stießen wir in allen drei Schnitten anstatt auf die erhofften römischen Baureste auf eine Kieselpflasterung, die nach den ältesten, darüber liegenden Funden zu schließen in frühromischer Zeit angelegt worden sein muß. Gegen Südwesten brach die Kieselbettung auf einer deutlich erkennbaren Linie ab und ging in fundreiches, humöses Material über. Auf der Gegenseite setzt sich die Pflasterung in die Martinsgasse fort; die Fundamente des Eptingerhofes, welche die heutige Gartenmauer tragen, sitzen auf der Pflasterung. Unter der römischen Pflasterung, etwa auf 267.15, waren im rotbraunen Lehm zwei verschmutzte, mit Kohlenpartikeln durchsetzte Zonen zu erkennen. Auf der südlichen Zone, die sich zu einem Oval von annähernd 2,50 m Länge und 1,50 m Breite ergänzen läßt, lag eine längsrechteckige Steinsetzung, deren Steine vom Brande gesprungen waren und die sicher zu einer Herdstelle gehörte. Von der nördlichen Zone, auf der einige größere Wackeln zerstreut waren und die nur teilweise angegraben wurde, ließ sich eine rechtwinklige Ecke herauspräparieren. Ob es sich um den Rest einer Hütte oder ebenfalls bloß um die Reste einer Feuerstelle handelt, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Spuren von Balken oder Pfosten waren nicht zu erkennen. Beim Ausnehmen dieser verschmutzten Zonen fanden sich wenige Scherben, die sicher nicht römisch sind, sondern die eindeutig prähistorischen Charakter haben. Einige besitzen urnenfelderbronzezeitliche Profile, andere möchte man eher in die Hallstattzeit datieren. Weitere vorrömische Scherben fanden sich im erwähnten humösen Material südwestlich der römischen Pflasterung, und zwar vermischt mit römischen Funden.

Auf die Typologie dieser prähistorischen Keramikfunde gedenken wir im Rahmen einer Studie über die prähistorische Besiedlung Basels einzugehen. Zur grundsätzlichen Bedeutung vorrömischer Funde vom Münsterhügel erschien bereits eine Anzeige in der Tagespresse<sup>16</sup>. Der Aussagewert der wenigen Scherben soll nicht über-

<sup>15</sup> Durch komplizierte Umrechnungsarbeiten konnte E. Fehlmann einen von Dan. Bruckner im 18. Jahrhundert angelegten Hausgrundriß und den Plan des Rathausgartens aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zur modernen Vermessung und zum Grabungsplan in Beziehung setzen.

<sup>16</sup> Basler Nachrichten 8. Juli 1963, Nr. 281. National-Zeitung 30. Juli 1963, Nr. 346.

schätzt werden; als Beweise für eine eigentliche Dauerbesiedlung des Spornes von St. Martin in vorrömischer Zeit können die Funde vorläufig nicht in Anspruch genommen werden. Wer aber der Meinung ist, daß die auf drei Seiten natürlich geschützte, hoch über der Birsigmündung gelegene Nordspitze des Münsterhügels in allen ur- und frühgeschichtlichen Epochen strategisch ausgenützt worden ist, wird sich nicht wundern, bei St. Martin auf vorrömische Funde zu stoßen. Wir glauben, daß weitere Grabungen auf dem Sporn von St. Martin bedeutende Überraschungen ergeben könnten.

*Sempacherstraße 6–12.* An den Wänden einer großen Baugrube entdeckte R. Laur-Belart im Oktober 1962 vier kleine, in den gewachsenen Kies eingetiefte, teilweise mit Kieselwacken angefüllte Gruben, die Keramik der Urnenfelderbronzezeit enthielten. Eine vorläufige Notiz über die Funde erschien in dem erwähnten Zeitungsartikel<sup>17</sup>. Eine ausführliche Behandlung des Befundes und die Vorlegung der Keramik soll im Rahmen der in Vorbereitung begriffenen Studie über die prähistorische Besiedlung Basels erfolgen. Frau Prof. E. Schmid wird eine Bodenanalyse des Fundareals veröffentlichen.

### *Römische Zeit*

*St. Albangraben 5,* Antikenmuseum. In den Monaten Juni und Juli wurde der nördliche Anbau der Liegenschaft St. Albangraben 5 am Luftgäßlein abgebrochen und die alte Baugrube zur Aufnahme eines Neubaus nach allen Seiten erweitert. Im Jahre 1929 hatte E. Vogt bei der Erstellung des alten Anbaus vier frühromische Gruben<sup>18</sup> sowie die Reste zweier Bestattungen<sup>19</sup> festgestellt. Obwohl der Aushub von 1963 mit dem Bagger vorgenommen werden mußte, konnten dem Areal – nicht zuletzt dank dem Verständnis des bauführenden Hochbauamtes und der tatkräftigen Hilfe von Bauführer R. Bauer – weitere Erkenntnisse abgerungen werden. Drei der von E. Vogt festgestellten Gruben (Grube 1, 3, 4) wurden erneut angetroffen und vollends ausgenommen. Ferner konnten 6 neue Gruben beobachtet werden, von denen die Gruben 7, 8 und 10 ausgenommen wurden. Sie ergaben Knochen und reichlich frühromische Keramik, die noch ihrer Bestimmung harret. Grube 5, 6, und 9 liegen bei Niederschrift dieser Zeilen noch in der Böschung. Sie können aus Sicherheitsgründen erst nach Ausführung der Kellermauern des Neubaus untersucht werden.

<sup>17</sup> Vgl. Anm. 16.

<sup>18</sup> R. Fellmann, *Basel in römischer Zeit*, Basel 1955, 23 ff.

<sup>19</sup> Mündliche Mitteilung von E. Vogt.

An der Nordböschung des Aushubs unter der vom Luftgäßlein zum Zivilstandsamt führenden Durchfahrt riß der Bagger drei Bestattungen an. Zwei derselben (Grab 3 und 4) wiesen Rückenlage auf und waren mit einer leichten Abweichung nach Norden annähernd geostet. Bei beiden Bestattungen fehlte infolge sekundärer Eingriffe der rechte Arm<sup>20</sup>. Der linke Unterarm war in beiden Fällen in den Schoß gelegt. Als einzige erhaltene Beigabe war bei Grab 3 eine einfache, ovale bronzene Gürtelschnalle mit Spuren eines eisernen Dornes in den Brustkorb gepreßt. Die dritte Bestattung von 1963, Grab 5, befindet sich noch in der Böschung. Sie liegt unmittelbar über der Krone einer Mauer, die ebenfalls aus Sicherheitsgründen erst teilweise untersucht werden konnte. Die Unterschenkel sind verloren, die Richtung der Oberschenkel läßt Ostung erkennen. Alle drei Bestattungen möchte man am ehesten für frühmittelalterlich halten, wenn auch eine spätrömische Datierung nicht mit Bestimmtheit ausgeschlossen werden kann.

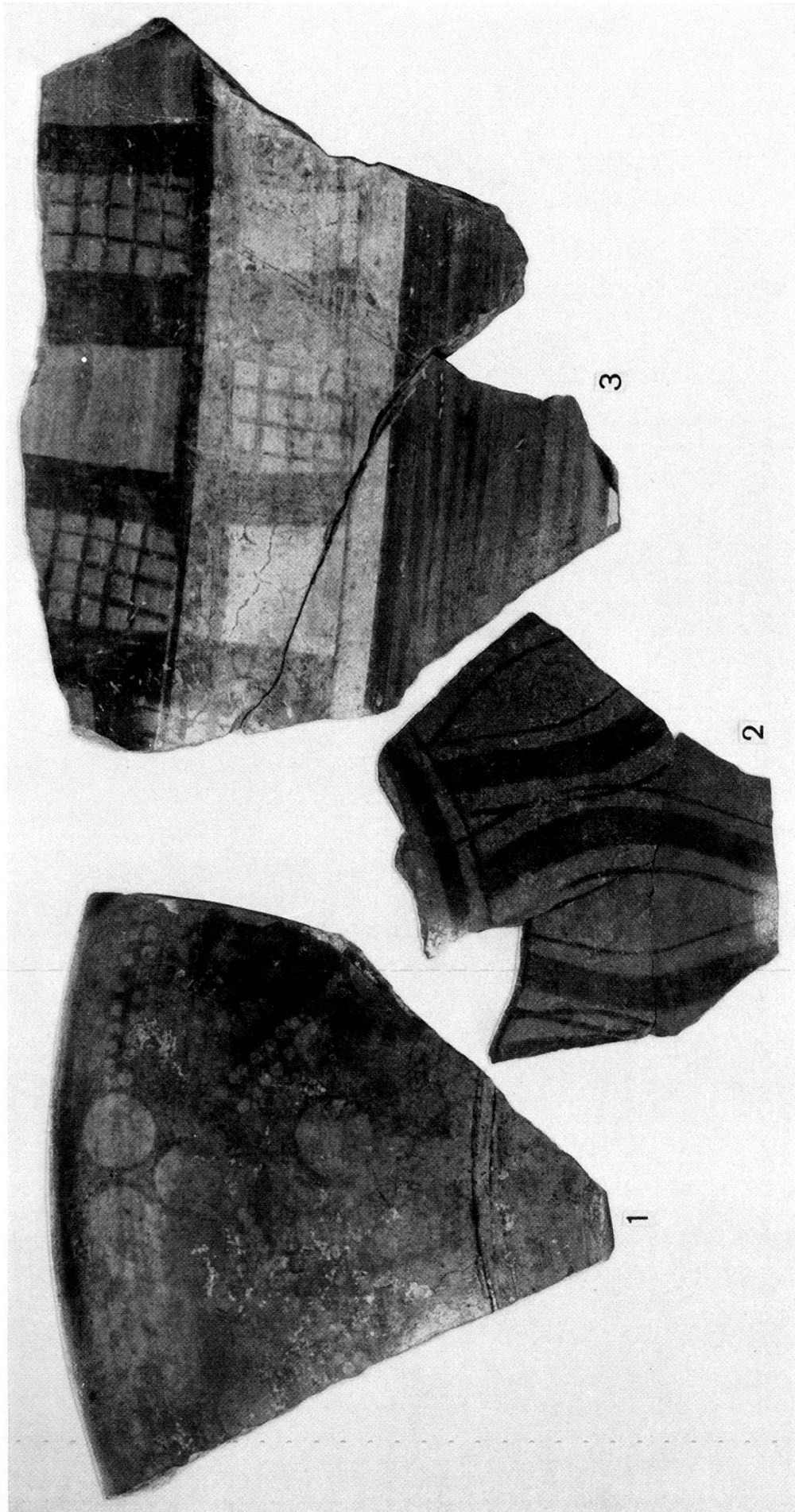
Aus der Böschungswand ragen zur Zeit zwei ungefähr rechtwinklig zueinander stehende Mauerstummel heraus, wobei der hypothetisch zu ergänzende Mauerwinkel sich noch in der Böschung befindet. Der bloß 0,5 m dicke West-Ost-Schenkel ist auf der Winkelinnenseite bis an die Fundamentbasis verputzt. Er besitzt einen Mantel aus Quadern, im Kern besteht er aus Wacken. An der Fundamentbasis setzt der Rest eines Lehmbodens an, der wie der Wandverputz vom Brande geschwärzt ist. Darüber lag 20 cm hoch Brandschutt mit zahlreichen verbrannten römischen Leistenziegeln. Der Nord-Süd-Schenkel, über dem die Bestattung 5 angelegt wurde, ist 0,75 m dick und mit größeren Quadern gemauert.

Die ganze Anlage ist wenig in den gewachsenen Boden eingetieft; der Lehm Boden liegt ca. 2,80 m unter dem Asphalt der Zufahrt vom Zivilstandsamt und etwa 0,3 m unter Oberkante des gewachsenen Kieses. Es handelt sich offensichtlich um einen kellerartigen Raum, wobei über das zugehörige, ebenerdige Niveau gegenwärtig nichts ausgesagt werden kann. Eine bestimmte Deutung des Befundes wird, wenn überhaupt, erst nach der endgültigen Freilegung des Mauerwinkels im kommenden Winter möglich sein.

Wie erinnerlich, hat R. Laur-Belart im Jahre 1960 unter der Zufahrt zum Zivilstandsamt eine dicke römische Ziegelschicht angetroffen und mit einem Gebäude in Zusammenhang gebracht<sup>21</sup>. Derselben Ziegelschicht begegneten wir bei den diesjährigen Arbeiten

<sup>20</sup> Ob infolge des Baggerns oder durch eine in nächster Nähe verlaufende neuzeitliche Mauer, war nicht mehr zu entscheiden.

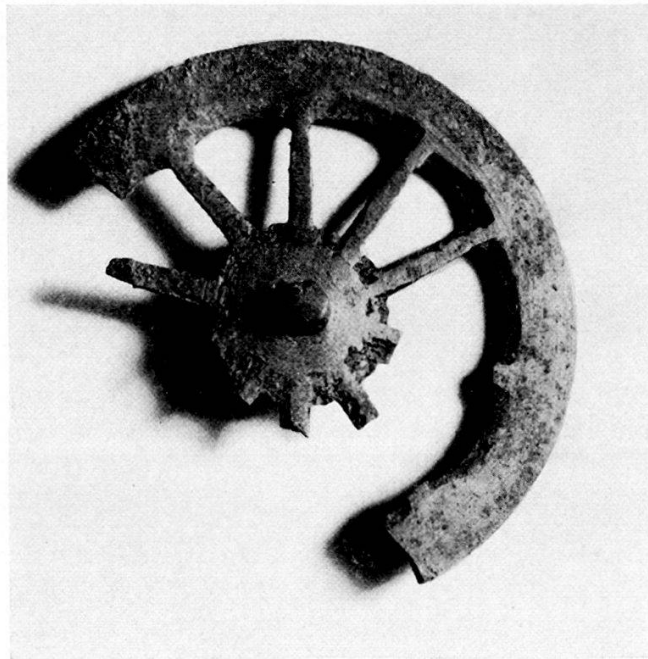
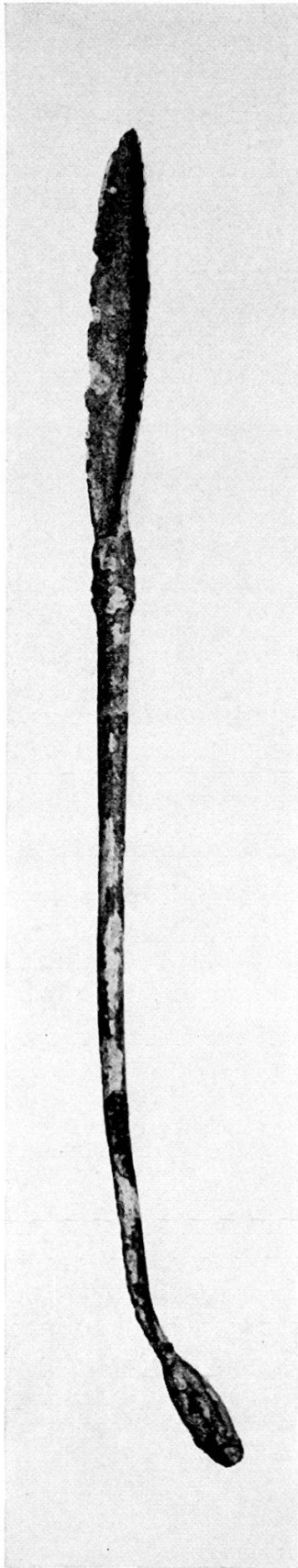
<sup>21</sup> 86. Jber. HAGB. VI, in BZ 61 (1961).



Gallische Ansidelung bei der alten Gasfabrik. Bemalte Keramik. Ca. 2:3. Photo: Historisches Museum Basel



Tafel II



a) Gallische Ansiedlung bei der alten Gasfabrik.  
Radanhänger aus Bronze. 1:1. Photo: Sandoz A.G.

b) Münsterplatz 14. Sog. Salbenspatel aus Bronze. 1:1.  
Photo: Historisches Museum Basel

in etwa 1,20 m Tiefe unter dem Asphalt der Zufahrt, wobei sie von der Grube des Grabes 3 durchstoßen wurde. Der Mauerwinkel liegt 7 m westlich der Fundstelle von 1960. Ein schichtmäßiger Zusammenhang zwischen der Ziegelschicht und den verbrannten Ziegeln im Mauerwinkel kann vorläufig nicht hergestellt werden. Der Mauerwinkel ist mit großer Wahrscheinlichkeit in die römische Zeit zu datieren, wenn auch nicht mit vollkommener Sicherheit. Die im Mittelalter geläufige Mauertechnik mit Quadermantel und Wakenfüllung kenne ich aus der Römerzeit nur an dickeren Befestigungsmauern<sup>22</sup>, bisher jedoch nicht an dünnwandigen Mauern von 0,5 m Dicke wie im Falle des Ost-West-Schenkels des Mauerwinkels. Vielleicht ergibt das darüberliegende Grab 5 einen Beifund, der einen sicheren Terminus ante quem zur Datierung der Mauer bietet.

Nahe der Nord-West-Ecke der Baugrube im Winkel zwischen der Zufahrt zum Zivilstandsamt und dem Luftgäßlein gegenüber der Kreditanstalt riß der Bagger in der unerwarteten Tiefe von 3 m unter dem Straßenniveau eine weitere Bestattung an (Grab 6). Das nordsüdlich orientierte Skelett, dessen rechte Hälfte fast ganz dem Bagger zum Opfer fiel, lag auf der linken Körperseite; die rechte Hand war unter die linke Schädelseite des nach Osten blickenden Hauptes gelegt. Ein kleiner Brocken korrodiertes Eisen bei der linken Schulter und ein Sargnagel am Fußende waren die einzigen Beifunde. Unter den Kopf gelegte Hände hat man an spätrömischen Gräbern in Oberbuchsiten (Kt. Solothurn) beobachtet<sup>23</sup>. Für spätrömische Zeitstellung spricht auch die Orientierung des Grabes sowie die große Tiefe. Grab 6 war eingetieft in die mächtige humöse Füllschicht jener ungedeuteten Geländesenkung, die R. Laur 1958/59 in der Baugrube des Neubaus der benachbarten Kreditanstalt beobachtet hatte<sup>24</sup>.

Die zahlreichen Gruben bestätigen die intensive Besiedlung des nach Süden auslaufenden Münsterhügels in frühromischer Zeit<sup>25</sup>. An die Bestattungen knüpft sich jedoch die Frage, ob das große, römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld an der Aeschenvorstadt einstmals bis in die Gegend des Luftgäßleins gereicht hat, oder ob es sich bei den hier gefundenen Gräbern um einzelne Bestattungen

<sup>22</sup> Etwa an der spätrömischen Warte vom Sternenfeld. Vgl. K. Stehlin – V. v. Gonzenbach, Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee, Basel 1957, Taf. 7,1.

<sup>23</sup> E. Tatarinoff, Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn 1934, 126 Anm. 1. Freundlicher Hinweis von cand. phil. Max Martin.

<sup>24</sup> 83. Jber. HAGB VII, in BZ 57 (1958).

<sup>25</sup> Vgl. R. Fellmann a. a. O. 19 Abb. 1.

## XXIV

handelt, die sich an der vermuteten, am Gräberfeld vorbei ins Gundeldingerquartier führenden Verbindungsstraße aufreichten<sup>26</sup>. Ein Entscheid in dieser Frage ist vorerst nicht möglich. Daß beim Neubau der Kreditanstalt keine Spuren von Gräbern gesichtet werden konnten, mag mit der bedingten Beweiskraft des Ex-silentio-Schlusses gegen eine eigentliche Ausdehnung des Gräberfeldes nach dem Luftgäßlein sprechen. Bei der Errichtung des schmalen Gebäudes Luftgäßlein 6 im Jahre 1916 im Nordteil der heutigen Kreditanstalt hat K. Stehlin eine einzige, beigabenlose Bestattung beobachtet<sup>27</sup>.

*Martinsgasse 2*, Staatsarchiv. Römische Pflasterung siehe oben S. XX.

*Münsterplatz 14*, Oberes Gymnasium. Beim Aushub für einen Baulift im Hof des Oberen Gymnasiums stieß man auf den Unterbau eines im Falknerplan Sect. V, Blatt 3 erkennbaren Brunnens. Einziger römischer Fund: ein verschleppter, sog. Salbenspatel aus Bronze im Bauschutt 0,40 m unter dem Asphalt (Taf. II, b). In der Publikation eines gleichen Fundes von der Engehalbinsel bei Bern<sup>28</sup> wird auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die bisher meist als kosmetische oder chirurgische Geräte gedeuteten Spatel zu einem Enkaustik-Malbesteck gehören könnten.

*Münsterplatz 15*, Unteres Gymnasium. Während der Renovationsarbeiten legten wir in einem nicht unterkellerten Zimmer des Erdgeschosses, das einen neuen Boden erhält, einen Sondierschnitt an. Unsere Hoffnung, auf ein sich in der Art des Horreums an die Kastellmauer anlehnendes Gebäude zu stossen, wurde enttäuscht. Wenige Knochen und Scherben in schuttig humösem Material waren die ganze Ausbeute. Auf 1,80 m unter der Parterreschwelle liegt hier der verlehnte Verwitterungskies.

Längs der Westfassade des Hauses wurde im Inneren unmittelbar an der Mauer ein Leitungsgraben erstellt. Die Mauer liegt genau in der Flucht, auf der K. Stehlin/F. Staehelin die Fortsetzung der im Haus zur Mücke und im Haus Münsterplatz 17 gesichteten Kastellmauer hypothetisch ergänzt haben<sup>29</sup>. Das besagte Mauerwerk erwies sich bis an die Fundamentbasis als mittelalterlich, vielleicht ist es sogar frühneuzeitlich. Die Frage nach dem Verlauf der Kastell-

<sup>26</sup> Zur Verbindungsstraße vgl. 81. Jber. HAGB VI, in BZ 55 (1956).

<sup>27</sup> Protokolle der Deleg. f. d. Alte Basel 1916, 9.

<sup>28</sup> Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 48 (1960/61) 143 Taf. 29.

<sup>29</sup> F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948<sup>3</sup>, 285, Abb. 61 B.

<sup>30</sup> R. Fellmann, Römische Funde beim Umbau des Antistitiums, BZ 61 (1961) 9ff.



mauer auf der Westseite des Münsterhügels ist somit noch nicht restlos geklärt.

*Rittergasse 2*, ehemaliges Antistitium. Im August 1963 wurde auf dem Münsterplatz vor dem Antistitium durch das Elektrizitätswerk eine Leitung ausgewechselt. Wir benützten die Gelegenheit zur Abtiefung und Erweiterung des Leitungsgrabens, um nach der Fortsetzung des römischen Gebäudes mit Hypokaust zu suchen, das 1960 anlässlich des Umbaus des Antistitiums zum Vorschein gekommen war<sup>30</sup>. Die Aufsicht über die Sondierung führte E. Fellmann, der auch die archäologische Aufnahme besorgte.

R. Fellmanns Annahme, daß das unter dem Antistitium festgestellte Gebäude «höchst wahrscheinlich»<sup>31</sup> nach Norden in den Münsterplatz hineinreichte, hat sich bestätigt. Während die Fortsetzung der Westmauer infolge tiefgehender neuzeitlicher Eingriffe vollständig verschwunden ist, konnte das Fundament der Ostmauer auf einer Länge von 4 m in den Münsterplatz hinein verfolgt werden, obwohl sie durch Leitungsgräben mehrfach durchschnitten war. So war sie am Endpunkt der beobachteten Strecke künstlich unterbrochen durch eine Wasserleitung, hinter der gegen den Münsterplatz zu der mächtige Graben der im Jahre 1902 erstellten Kanalisation folgte. Wie weit das Gebäude in den Münsterplatz hinein nach Norden reichte, kann also auch jetzt noch nicht gesagt werden. Ein Sondierschnitt jenseits des Kanalisationsgrabens im Münsterplatz könnte vielleicht weiteren Aufschluß ergeben. Eine Notiz von Karl Stehlin aus dem Jahre 1902 besagt, daß bei der Erstellung der Kanalisation vor dem Antistitium auf dem Münsterplatz ein Säulenschaft gefunden wurde<sup>32</sup>; sicherlich stammt er von unserem Gebäude.

Die Ausbeute an Funden war minimal, so daß den Überlegungen R. Fellmanns über die Bauzeit (2. Hälfte 1./2., eventuell anfangs 3. Jahrhundert)<sup>33</sup> keine sichereren Erkenntnisse beigefügt werden können. Auf Grund der unsoliden Mauertechnik des Fundamentes möchten wir das ganze 3. Jahrhundert für die Bauzeit mit in Frage kommen lassen. Der bescheidene Rest einer Feuerstelle fand sich westlich der herausgerissenen Westmauer, an die sich der Herd einstmals vermutlich angelehnt hatte. Im einzig verbliebenen, rot verbrannten Bodenlehm der Feuerstelle lag eine Großbronze der Tetrarchenzeit<sup>34</sup>. Datierende Schlüsse für die Bauzeit des Gebäudes

<sup>31</sup> Fellmann a. a. O. 14.

<sup>32</sup> Protokolle der Deleg. f. d. Alte Basel, H 2a 1902, 8.

<sup>33</sup> Fellmann a. a. O. 15.

<sup>34</sup> Nach einer ersten, vorgängig der Reinigung vorgenommenen Bestim-

möchten wir aus diesem Fund keine ziehen. Eine Anzahl beieinander, aber nicht in situ gefundener, rautenförmiger Bodenplatten aus Stein von 28 cm Seitenlänge zeugen mit dem Hypokaust und dem Säulenschaft von der einstmaligen Ausstattung des Gebäudes. Die ungewöhnlich breiten Fundamente (0,72 m) müssen einen ansehnlichen Oberbau getragen haben. Über die Bestimmung der Anlage kann nach wie vor nichts ausgesagt werden.

*Rittergasse 3*, Bischofshof. Im Garten des ehemaligen Roten Schulhauses wurde im Jahre 1958 ein Öltank versenkt. Der ausgehobene Schacht kam genau in die vermutete Flucht der Kastellmauer zu liegen und wurde damals von R. Fellmann untersucht, der das Ergebnis wie folgt formuliert:<sup>35</sup> «Mittelalterliche Mauern und Schuttschichten verrieten eine starke Bautätigkeit. Von der gesuchten Kastellmauer war keine Spur zu entdecken. Im Mittelalter stand hier eben ein Flügel des Bischofshofes, der erst im 19. Jahrhundert beim Bau des Schulhauses niedergerissen wurde.» Anfangs Juni 1963 wurde wenige Schritte nördlich von dieser Grube ebenfalls in der Flucht der vermuteten Kastellmauer ein weiterer Schacht ausgehoben zur Aufnahme des Öltanks, der bisher auf der Pfalz vor der Dreiapsidenkrypta gelegen hatte<sup>36</sup>. Hier zeigten sich überhaupt keine Reste von Mauern, auch keine der mittelalterlichen Zeit. Der Aushub ging 3,60 m unter die Gartenoberfläche, ohne daß der gewachsene Boden erreicht wurde. Deutlich waren schrägliegende Hangschichten zu erkennen, von denen die untersten römischen Bauschutt enthielten. Man könnte vermuten, daß die Grube in einem Gelände liegt, das sich bereits außerhalb der Kastellmauer befindet, und daß die ursprüngliche Böschungskante und die vermutliche Flucht der Kastellmauer weiter westlich beim ehemaligen Roten Schulhaus zu suchen sind. Andererseits ist man mangels sicherer Kenntnisse verpflichtet, die Möglichkeit eines ursprünglichen Verlaufes der Kastellmauer im Bereich unserer Grube offenzulassen: Die Böschungskante könnte zusammen mit der auf ihr sitzenden Kastellmauer abgestürzt sein und die an der Grubenwand festgestellte Hangkonstellation verursacht haben.

*Rittergasse 22/24*. Im Garten der gleichen Liegenschaft, in deren Inneren wir im Juli 1962 die römische Straße entdeckten<sup>37</sup>, wurde

mung von H. A. Cahn Münze des Maximianus Herculius, geprägt in Trier zwischen 300 und 305 n. Chr.

<sup>35</sup> R. Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, BZ 60 (1960) 8.

<sup>36</sup> Vgl. unten S. XXXI.

<sup>37</sup> Jahresbericht der Archäolog. Bodenforschung 1962, BZ 62 (1962)

im Oktober des selben Jahres die Grube für einen Öltank ausgehoben. Zunächst stieß man auf einen alten, gemauerten Kanal mit Tonnengewölbe von gut 1,50 m lichter Höhe. Er lief von Nordwesten mit starkem Gefälle in Richtung auf die ehemalige Stadtmauer und den Graben nach Südosten. Wegen des Kanals mußte die Grube nach Osten in Richtung auf das Haus verschoben werden. Bis minus 2,80 m kamen neuzeitliche, mittelalterliche und vereinzelt römische Tonscherben bunt vermischt zum Vorschein. Unter den gefundenen Knochen erwiesen sich einige als menschlich. Sie seien, nach Aussage der Arbeiter, in aufgefüllter Ware regellos verstreut gewesen. Ab minus 2,80 m begann eine Abfolge humöser Kulturschichten und brauner, teilweise rotverbrannter Lehmschichten, die von E. Fehlmann in einem Profil zeichnerisch festgehalten wurden. In einer der Schichten fanden sich wenige römische Scherben der frühen Kaiserzeit. Rund 3,80 m unter der Gartenoberfläche erschien der gewachsene Kies.

#### *Mittelalter und Neuzeit*

*St. Albananlage 25.* Eine unangenehme Überraschung erlebte hier der Unternehmer, als man während des Vortreibens eines aus dem Luftschuttkeller herausführenden Fluchtstollens 4 m unter der Grünanlage auf die Fundamente der Stadtmauer stieß. Die 2 m dicke, aus Kalkbruchstein und Wacken bestehende Mauer mußte mit Meißel und Hammer weggespitzt werden.

*Augustinergasse 2,* Naturhistorisches Museum. Beim Ausheben eines Liftschachtes im Keller stieß man auf den Ansatz eines alten Kellergewölbes. Im Zwickel zwischen Gewölbeansatz und der Grubenwand, aus der das Gewölbe heraustrat, lagen im Schutt zahlreiche prächtige, grün glasierte Ofenkacheln aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Über den Fund wurde bereits in der Tagespresse berichtet<sup>38</sup>. Kleine Splitter der Ofenkacheln waren ins Gewölbe, das im übrigen aus Bruchsteinen, Kieselwacken und Backsteinen bestand, eingemauert und geben den Terminus post quem für die Errichtung des Gewölbes.

*Birsigstraße 18.* Vier Meter unter der Gartenoberfläche Rest eines Sodbrunnens mit neuzeitlicher Auffüllung. Anlässlich der Auffüllung war ein Blitzableiter in den Sod hinunter verlegt worden.

*Claragraben 35.* Der Neubau der Schulzahnklinik steht auf älteren Fundamenten. Beim Aushub für eine Transformierstation unter

XXIII f. Korrigiere dort auf Seite XXIV Zeile 14 von oben «abgewickelt» in «abgewinkelt».

<sup>38</sup> National-Zeitung 16. Februar 1963, Nr. 78.

## XXVIII

dem Trottoir zeigte sich an diesen Fundamenten der Ansatz eines Gewölbes, zu dem ein auf 1,90 m unter dem heutigen Straßenniveau liegendes Kopfsteinpflaster gehören dürfte. Offenbar handelt es sich um eine sehr junge Anlage, die nach Aufhebung des Riehenteiches in dessen Areal hinausgebaut worden ist.

*Gundeldingerstraße 286.* An den Wänden der Baugrube für die Alterssiedlung Gundeldingerhof konnte R. Laur den Verlandungslehm des zum Thomas Platter-Haus gehörigen Weihers beobachten. Einige Pfostenstellungen auf der Seite der Gundeldingerstraße könnten mit einer Uferverbauung zusammenhängen, die älter ist als die im letzten Jahresbericht<sup>39</sup> erwähnte Ufermauer. Durch den Verlandungslehm zog sich ein Horizont mit Holzstücken und vereinzelt Ziegelbrocken, die vielleicht während der Erbauung des Thomas-Platter-Hauses abgesunken waren.

*Oberer Heuberg 34.* Anlässlich einer Renovation kamen beim Abschlagen des Verputzes im Parterre altertümliche Wandmauern aus Wacken zum Vorschein, die sehr wahrscheinlich älter sind als die erste urkundliche Erwähnung des Hauses um 1350<sup>40</sup>. In eine der Mauern ist eine kleine Nische eingelassen.

*Johanniterstraße 5.* Anlässlich mehrerer Schnitte durch das Trottoir für Wassersammler und Fluchtstollen wurde eine 1,40 m dicke, bis 3,50 m unter das Trottoir reichende, parallel zum Hause verlaufende Mauer angeschnitten. Es scheint sich um die Wange der Rampe zu handeln, die in Merians Stadtansicht von Nord auf das Bollwerk von St. Johann führt.

*Klingelbergstraße.* Cand. phil. Werner Meyer hat dem Archiv der Archäologischen Bodenforschung seine Aufzeichnungen übergeben, die er im Jahre 1956 während der Abtragung des um 1530 im Winkel zwischen heutiger Hebel- und Klingelbergstraße errichteten Wasenbollwerkes gemacht hat.

*Leonhardsgraben 51.* Beim Aushub für einen Öltank stieß man im Garten auf einen kleinen mit Backsteinen überwölbten, mittelalterlichen Keller (Abortschacht?), der in den Stadtgraben hinausgebaut worden war. 3,40 m unter der Gartenoberfläche war die Basis der bloß 0,55 m starken Mauer noch nicht erreicht. Außerhalb des Kellers in der Auffüllung des Stadtgrabens fand sich eine Menge mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik. Im Inneren des Hauses ist unter der Kellertreppe die Stadtmauer der sog. Inneren Befestigung erhalten.

<sup>39</sup> S. XXIX, vgl. Anm. 37.

<sup>40</sup> Historisches Grundbuch, Staatsarchiv.

*Leonhardkirchplatz 1.* Beim Einbau eines Öltanks in den Keller wurde der Kellerboden um 50 cm abgetieft. Im schwarz-humösen Material fanden sich Knochen und Glasurkeramik, darunter ein zu Dreivierteln erhaltenes gotisches Töpfchen mit grüner Innenglasur.

*Pfalz.* Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Neugestaltung des Rheinuferes legte das Baudepartement am Fuße der Pfalz einen 1,50 m tiefen Sondierschnitt an. Dabei zeigte sich, daß sich das Bossenquaderwerk der Stützmauer in schönem Erhaltungszustand in das heutige Erdreich fortsetzt.

*Spalentor.* Hier stellten wir Photographien her von den Resten der Stadtbefestigung, die bei den Rekonstruktionsarbeiten des Baudepartements zum Vorschein gekommen waren.

*Stapfelberg.* Beim Verlegen einer Telephonleitung vor dem oberen Eingang des Hauses Nr. 2 wurde in 0,50 m Tiefe ein anscheinend intaktes Backsteingewölbe gestreift. Der Stapfelberg ist hier völlig hohl. Es könnte sich um die von K. Stehlin festgehaltene Stapfelbergdohle handeln<sup>41</sup>.

*Sternengasse.* Beim Aushub für den Erweiterungsbau der Freien Evangelischen Schule wurde ein 3 × 3 m messender, 1,20 m hoher Mauerklotz angetroffen. Die Mauertechnik wirkte spätmittelalterlich-frühneuzeitlich (Kalk- und Sandbruchsteine mit Backsteinen durchsetzt, hellgrauer, feiner Kalkmörtel). Die Oberfläche war mit roten Sandsteinplatten belegt, die unter sich mit Eisenklammern verbunden waren.

*Totentanz 18 (Bockstecherhof).* Beim Aushub für einen Öltank kamen ein Nürnberger Rechenpfennig des 16. Jahrhunderts, ein altes Fundament sowie regellos verstreutes Gebein zum Vorschein. Das Fundament könnte zur nördlichen Abschlußmauer des Totentanzes gehören.

#### *Feststellungen im Bereich des Münsters*

*Kreuzgang.* Im April 1963 wurde vom Bischofshof durch den Ostflügel des Kreuzganges ein Heizkanal nach dem Münster gegraben, dessen Grabensohle auf 1,25 m unter den heutigen Plattenböden zu liegen kam. Der Graben stieß zumeist auf gestörte Nachbestattungen, die in oder außerhalb zahlreicher Backsteingruften lagen. Nahe dem Bischofshof tieften wir den Graben zu Sondierzwecken weiter

<sup>41</sup> R. Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel 2, 1949, 74 Abb.



ab. Auf minus 1,80 m erreichten wir die ungestörte Erstbestattung einer Backsteingruft mit Backsteingewölbe. Neben der Gruft setzte auf minus 1,70 m ungestörtes Material ein, und zwar in Form von dunkler humöser Erde, die wenige frühromische Scherben enthielt. Auf etwa minus 2,20 m erschien der natürlich gewachsene, verlehnte Verwitterungskies.

Es steht zu fürchten, daß der Untergrund des Kreuzganges durch die zahllosen Gruften weitgehend gestört ist und daß von zukünftigen Grabungen nur spärliche Aufschlüsse über die vorromanische Bebauung des Areals erwartet werden können.

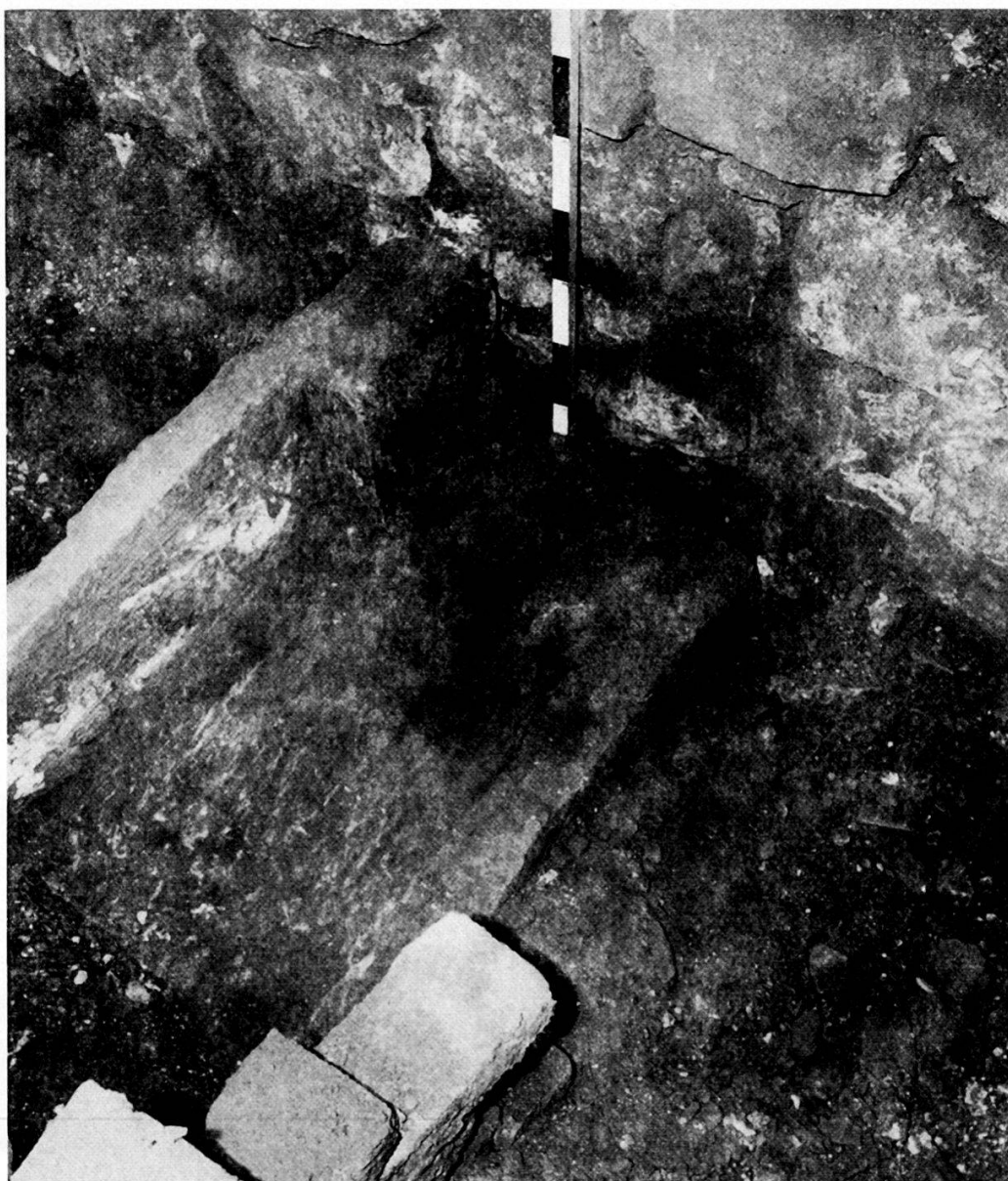
Am Nordende des Kanalgrabens neben dem Münster fand sich ein alter, steinerner Sarg, der in zweiter oder dritter Verwendung an die Stelle gekommen ist. (Taf. III) Er muß beim Transport in zwei Hälften geteilt worden sein. Der Kanal traf gerade auf die kopfseitige Hälfte, die im Westen lag. Die Kopffront und eine der seitlichen Wände waren ausgebrochen. Noch jetzt läßt sich erkennen, daß der Sarg einstmals eine rechteckige, in die massive Wand gehauene Kopfnische besessen hat. Bei der Wiederverwendung des Sarges wurde an Stelle der fehlenden Längswand ein Backsteinmauerchen errichtet. Als Kopfwand diente das Fundament des südlichen Münster-Querschiffes, an das der Sarg herangeschoben wurde.

Zu der rechteckigen Kopfnische kennen wir an steinernen, gehauenen Särgen keine Parallelen. Auf gemauerte Säрге mit rechteckiger Kopfnische im Münster St. Vitus zu Mönchen-Gladbach, die ins 13. Jahrhundert datiert werden, macht mich H. Borger, Bonn, aufmerksam<sup>42</sup>. Der Sarg eines Bischofs mit runder Kopfnische, der aus mehreren Steinplatten besteht, fand sich im Jahre 1907 in der hinteren Krypta des Basler Münsters. Nach E. A. Stückelberg gehört er am ehesten ins 12. Jahrhundert<sup>43</sup>. In die gleiche Zeit wird vermutlich ein gemauerter Sarg mit runder Kopfnische in Mönchen-Gladbach datiert<sup>44</sup>. In den natürlichen Fels eingehauene Gruften mit runden und eckigen Kopfnischen sahen wir neben der romanischen Friedhofkapelle des Klosters Montmajour (Dép. Bouches-du-Rhône).

<sup>42</sup> H. Borger, Das Münster S. Vitus zu Mönchen-Gladbach, Essen 1958, 268f.

<sup>43</sup> E. A. Stückelberg, Die Bischofsgräber der hinteren Krypta des Basler Münsters, BZ 8 (1909) 287ff. Taf. IV. – Wie unsicher allerdings die Zuweisungen Stückelbergs sind, zeigt H. Reinhardt, Die Urkunden und Nachrichten über den Basler Münsterbau bis zum Jahre 1300, Oberrheinische Kunst 3 (1928) 127.

<sup>44</sup> Borger a. a. O. 256.



*Münster zu Basel, Kreuzgang. Teil eines Steinsarges. Photo: Arch. Bodenforschung*

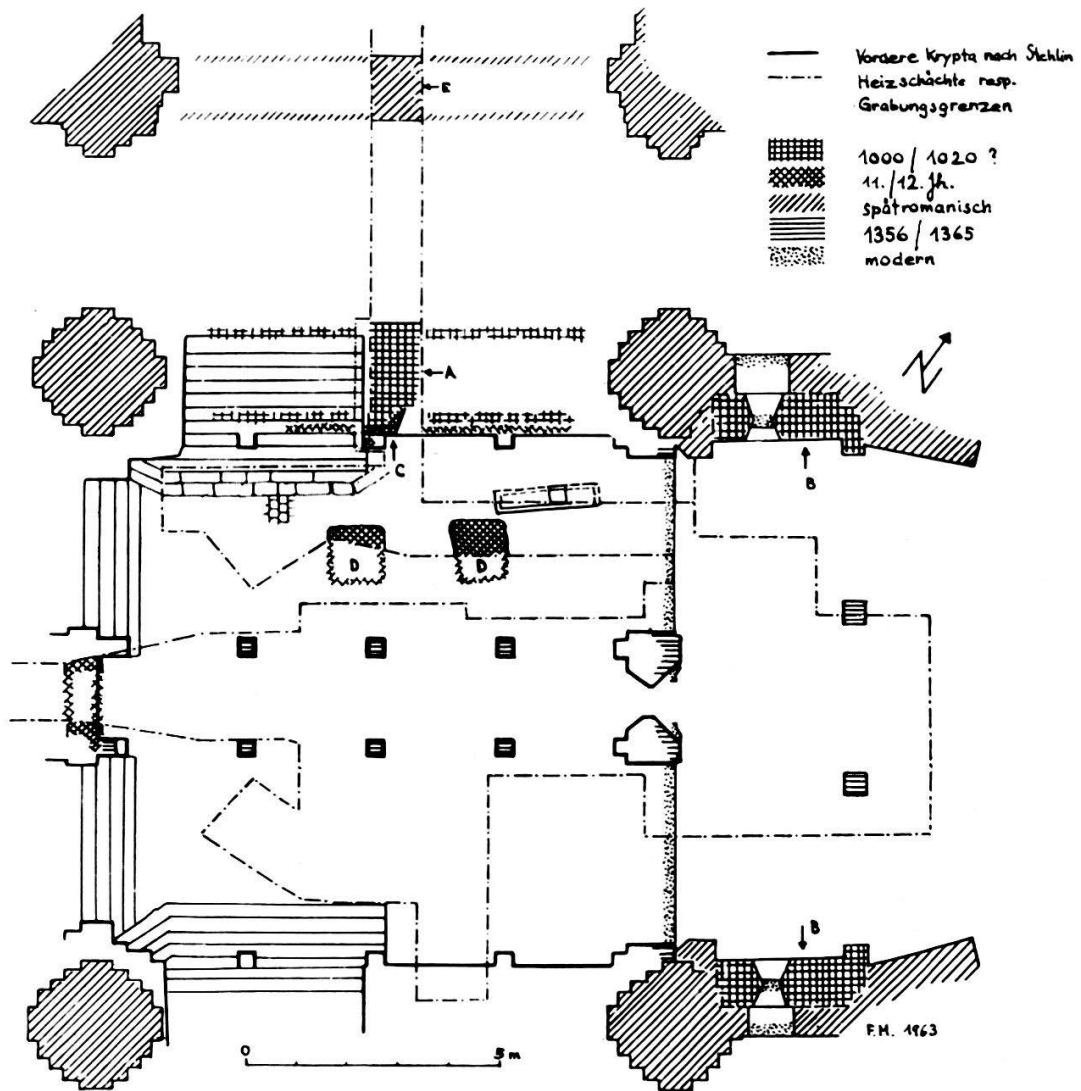




Münster zu Basel, ehem. Vordere Krypta. Aushub für Luftschacht, Ansicht von O.  
1, 7 Boden und Wandfundament eines modernen Heizschachtes. 2 ungedeutetes schwaches  
Fundament des Spätmittelalters. 3 spätgotischer Fußboden. 4 romanischer Fußboden.  
5 kiesige Erde. 6 frühmittelalterlicher Sarkophag (Teil seiner südlichen Längswand).

Photo: Arch. Bodenforschung

Tafel V



Münster zu Basel. Grundriß mit den 1963 im Bereich der ebem. Vorderen Krypta und im nördlichen Querbaus entdeckten Bauteilen und Fundamenten. Maßstab 1:200. Aufnahme und Zeichnung F. Maurer

Tafel VI

1



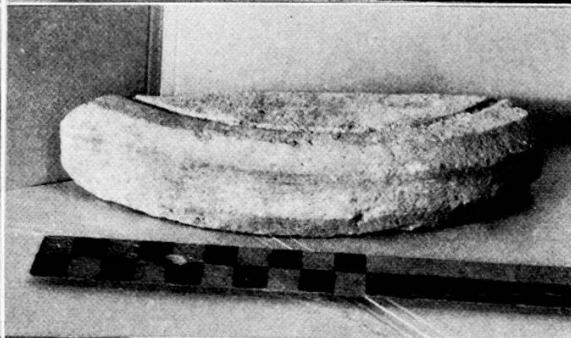
6



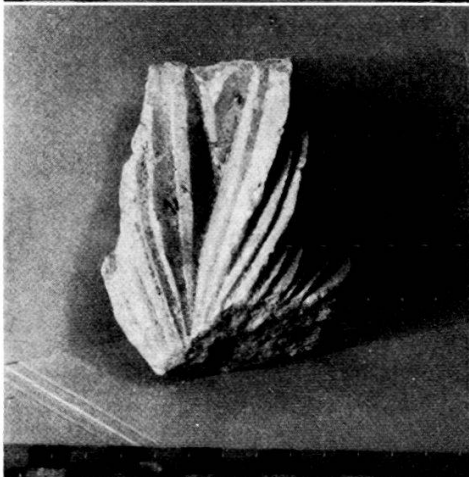
2



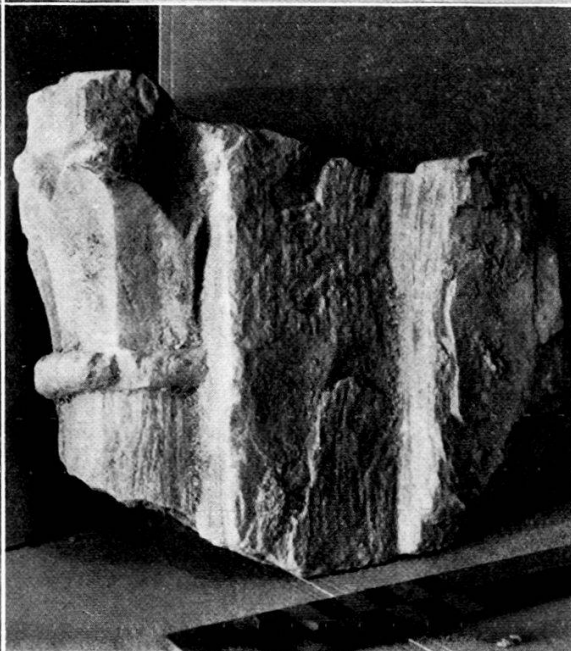
7



4



8



*Pfalz. Baufragmente aus dem Schutt über der karolingischen Krypta. Verschiedene Maßstäbe. Photo: Arch. Bodenforschung*

*Hintere (heutige) Krypta.* Beim Graben eines Luftkanals wurde eine bis auf 1,60 m unter dem heutigen Boden hinuntergehende Gruft angeschnitten, deren 0,30 m dicke Wände aus einer Art Beton (Back- und Sandsteinelemente, vereinzelt Kiesel und Kiesmörtel) gemauert war. Sie war mit neuzeitlichem Schutt angefüllt und muß in jüngerer Zeit ausgeräumt worden sein, wobei die Ausgräber den Boden der Gruft durchschlugen. Die Gruft war auf den St. Margarethenaltar ausgerichtet und könnte, wie die benachbarten im Jahre 1907 entdeckten Gräber, die Bestattung eines Bischofs enthalten haben<sup>45</sup>.

*Pfalz.* Freilegung der im Jahre 1947 entdeckten Dreiapsidenkrypta hinter dem Chor des Münsters. Im Zusammenhang mit der Erneuerung der Münsterheizung durch die Münsterbaukommission wurde der große Öltank von der Pfalz entfernt und in den Garten des Bischofshofes verlegt (s. oben S. XXVI). Dabei kamen auf der Pfalz die Fundamente der im Jahre 1947 entdeckten und wieder zugeschütteten Dreiapsidenkrypta erneut zum Vorschein<sup>46</sup>. Dr. F. Maurer hat bis zur Rückkehr des Kantonsarchäologen aus dem Militärdienst die Wiederfreilegung der Grube in sorgfältigster Weise überwacht und den Bagger, der den Aushub auszuführen hatte, rechtzeitig nach Hause geschickt. Bei der Erweiterung der Grube nach Osten kam das Teilstück eines Fundamentes zum Vorschein, das auf Grund des rötlichen Mörtels und nach einem eingemauerten Spolium zu urteilen möglicherweise in die spätrömische Zeit zurückreicht. Über Funktion und weiteren Verlauf des Fundamentes werden vielleicht die für das Jahr 1964 geplanten Grabungen Aufschluß geben, bei denen die Grube bis zur Niklauskapelle erweitert werden soll. Erich Fehlmann zeichnete ein Profil der nördlichen Grubenwand, an welcher der durch den Erdrutsch bedingte vertikale Abbruch des gewachsenen Bodens deutlich erkennbar war. Das Datum des Erdrutsches, dem die Krypta zum Opfer gefallen ist, kann nach wie vor nicht festgelegt werden<sup>47</sup>. Die älteste humöse Hangschicht, die über dem Abbruchschutt der Krypta liegt, erwies sich bei kleineren Begradigungsarbeiten an der Grubenwand als fundleer. Einige schöne romanische Skulpturen aus den darüberfolgenden Schuttschichten bespricht F. Maurer. Die Baureste sind soeben überdeckt worden und werden später allgemein zugänglich gemacht.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 43.

<sup>46</sup> Vgl. H. Reinhardt, Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz, BZ 51 (1952) 9ff.

<sup>47</sup> Reinhardt a. a. O. 19f.

## XXXII

### *Romanische Skulpturen* (Katalog von F. Maurer. Taf. VI)

1. Fragment eines Würfelkapitells mit Schaftring und Kämpfer. Hellgrauer, plattiger Sandstein. Um 1100. 13 cm h., 11 cm b.
2. Fragment einer attischen Basis mit Ansatz des Säulenschaftes. Material und Datierung wie Nr. 1, möglicherweise sogar unmittelbar zugehörig. 13,2 cm h., 11,2 cm b.
3. Nicht abgebildet. Bruchstück einer Gewandstatue (vielleicht eines Reliefs), Teil des linken Oberschenkels. Roter Sandstein. Spätromanisch. 11,3 cm h., 7,9 cm b.
4. Fragment eines Kapitells oder einer Konsole; feinsträhnlige Lanzettblätter. Homogener weißer Süßwasserkalk. Spätromanisch. 10 cm lang.
5. Nicht abgebildet. Fragment eines Gesimses, Palmettenranken. Roter Sandstein. Spätromanisch. 8 cm lang.
6. Fragment eines Kapitells, rechte obere Ecke; breite Blätter, in den eingerollten Blattspitzen Blüten. Roter Sandstein. Spätromanisch. 12,2 cm h., 17 cm b.
7. Schaftring, Flickstück aus körnigem Kalkstein. Spätromanisch. 3 cm h., 16,5 cm b.
8. Bruchstück eines Fensterpfostens (?); an den beiden erhaltenen Pfostenseiten verschieden hohe Halbsäulchen, jenes der Schmalseite noch mit Kapitell (schlanke Lanzettblätter). Hellgrüner, schiefriger Sandstein. Spätromanisch. 17 cm h., 29,5 cm b.

### *Querhaus.* (Bericht von F. Maurer)

1. Der älteste zutage getretene Mauerrest<sup>48</sup> (Taf. V, A) läuft in der Flucht der nördlichen Arkadenreihe des spätromanischen Münsters. Seine Machart weist ins frühe 11. Jahrhundert. Dieses Fundament hängt am ehesten mit den zeitlich zweifellos nahen ältesten Teilen der Hinteren Krypta zusammen, d. h. mit den Seitenwänden des Westjochs der dreischiffigen Mittelhalle (Eckpfeiler jedoch spätromanisch, vgl. Taf. V, B). Die Mächtigkeit des Fundamentes

<sup>48</sup> Älter als dieses Fundament könnte der in der Nähe des nord-östlichen Vierungspfeilers aufgefundene Sarkophag sein (in 3,26 m Tiefe; vgl. Taf. IV, 6); er entspricht stilistisch dem Sarkophag des Basler Bischofs Rudolf (†917?); merkwürdigerweise scheint der Deckel auch dieses neugefundenen Sargs aus anderem Material gefertigt. Da im angrenzenden Erdreich keine weiteren Gräber festzustellen waren, handelt es sich möglicherweise um eine Neubestattung anlässlich des Baues der Vorderen Krypta (siehe unten).



könnte an einen Turm denken lassen (vielleicht stellt die Ostpartie der nahen Pfaffheimer Pfarrkirche das spätromanische Echo dieser Lösung dar).

2. Nachträglich ist die Südseite des ottonischen Fundamentes glatt verkleidet und wahrscheinlich auch unterfangen worden, d. h. es wurde Außenmauer einer Krypta oder Kryptaerweiterung (Taf. V, C); der zugehörige Fußboden liegt nahezu 3 m unter der heutigen Vierung und hat wohl einst die Fläche der späteren Vorderen Krypta eingenommen. Die Bank des einen aufgefundenen Fensters liegt tief unter dem spätromanischen Niveau des nördlichen Querhausarmes: Fenster und Krypta sind somit älter. Die zu erschließende Fensterachse ist nicht genau auf die überlieferte spätgotische Jocheinteilung zentriert, dagegen aber auf die beiden zeitlich zugehörigen Stützenfundamente, die unweit der Kryptanordwand unter dem Fußboden der Krypta aufgefunden worden sind (Taf. V, D). Deren Situation erlaubt in Verbindung mit der spätgotischen Raumlagerung die Annahme, die Vordere Krypta sei in ihrem ersten Zustand fünfschiffig gewesen. Dies ergibt für die drei westlichen Joche quadratische Gewölbefelder; die Gewölbe des 4. Joches müssen in die Länge gestreckt gewesen sein (wohl um sich den größeren Dimensionen der älteren Ostkrypta anzupassen). Die ungleichmäßig differenzierte Raumentwicklung der beiden Krypten erinnert an die Krypta der Basler Leonhardskirche, die aber von Anfang an als Einheit konzipiert worden ist (spätes 11. Jh.)<sup>49</sup>.

3. Ein mitten im nördlichen Querhausarm (Taf. V, E) entdecktes Fundament verlängert die Flucht der spätromanischen Seitenschiff-Außenmauer. Die Mauertechnik wirkt spätromanisch. Wenn sich diese Datierung bestätigen läßt, könnte sich eine Antwort auf die Fragen ergeben, die das eingeeengte spätromanische Querhaus stets herausgefordert hat<sup>50</sup>: es erscheint nun denkbar, daß das spätromanische Münster ursprünglich ohne Querhaus geplant war, die Gliederung seines Langhauses sich also bis zu den östlichen Vierungspfeilern hätte fortsetzen sollen<sup>51</sup>.

<sup>49</sup> Kunstdenkmäler der Schweiz, 4. Basler Band, S. 168–172. – Man erinnere sich daran, daß Bischof Ulrich (†1040) «in anteriori crypta» beigesetzt war (Liber vitae 26. Mai).

<sup>50</sup> Zuerst K. Stehlin auf S. 73 der Baugeschichte des Basler Münsters, Basel 1895.

<sup>51</sup> Bei dieser Mauer lag im Oberflächenschutt – einziges bedeutendes Fundstück der Grabung im Querhaus – die linke Hand einer Bischofsstatue; roter Sandstein, Höhe 21 cm, Spuren einer dünn aufgetragenen Fassung; Mitte 14. Jh.

#### XXXIV

Diese Handvoll Ergebnisse ist mit Fragezeichen gespickt. Die vorgesehene planmäßige Grabung wird manche davon beseitigen können.

Der Kantonsarchäologe:

*Ludwig Berger*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt  
am 29. Oktober 1963.

Der Präsident: *Alfred R. Weber*